

H a n s t e i n  
bei Göttingen.

---

Denn ihr Zerstörungsrecht übte  
Daran die gewaltige Zeit.  
Sie stürzte die Spitze des Thurmes  
Vom Berge nieder ins Thal;  
Sie wandelte, Mauern zerspaltend,  
Durch Hallen, Gemächer und Saal.

H. F. C. Langbein.

Die Geschichte  
des Göttingen

Die Geschichte des Göttingen  
des Göttingen  
des Göttingen  
des Göttingen  
des Göttingen

Die freu  
tlichen  
in Ruinen  
a nautischen  
er, ein tu  
dem ein  
nir gar  
en auf de  
r Vogel,  
dem auß  
igen liegt  
möt es n  
si ich dan  
\*) aus  
Auf de  
nd zwei vor  
~~~~~  
\*) Wand  
Com

## H a n s t e i n.

---

Mit freudiger Erinnerung gedenke ich noch immer der fröhlichen Stunden, die ich als reisender Jüngling unter den Ruinen von Hanstein einst erlebte. Wie oft sah ich im traulichen Zirkel ihre alten Thürme, wie oft lagerten wir, ein lustiger Kreis, vor des Thores Oeffnung, verzehrten ein einfaches Abendbrodt, und schauten, zufrieden mit der ganzen Welt, ins weite Blaue. Oder wir saßen oben auf der Zinne des Thurms, wähten uns frei wie der Vogel, der hier nistend, uns ängstlich umflatterte, und jubelten aus heitern, sorgenlosen Herzen. Eine Reihe von Jahren liegt zwischen damals und jetzt, aber licht und klar schwebt es mir noch vor, das Bild des alten Hansteins, das ich damals schon in einer kleinen Schrift niederlegte \*), aus der ich Einiges hier wiedergebe.

Auf dem Eichsfelde, fünf Stunden von Göttingen und zwei von dem Städtchen Wigenhausen, das sein sau-

\*) Wanderungen in einige Gegenden um Göttingen im Sommer 1792. Halle 1797. 8.

rer Wein nicht ganz unbekannt ließ, liegen die Ruinen der Burg Hanstein. Von einem nicht allzu beträchtlichen kahlen Berge blicken sie weit umher, und werden weit erblickt. Zu ihren Füßen liegt das Dorf Bornhagen mit sieben Rittergütern der Familie von Hanstein, aus welchem man den Berg hinansteigt. Das erste Denkmal des alten Mittersitzes, auf welches man in einer noch beträchtlichen Entfernung von demselben stößt, ist ein aus Quadern erbauetes Thor. Nach den vorhandenen Ueberbleibseln war es in einer Mauer, die in gleicher Entfernung den Gipfel des Berges umschloß. Der alte Hanstein — so nennt man die Burg in der Gegend — hatte außer der innersten Mauer, die einen Theil der Schloßgebäude ausmachte, noch drei äußere Mauern, war also ziemlich fest.

Die Ruinen der Burg sind bedeutend. Sie machen ein schönes und imponirendes Bild, denn die Mauern, so wie die Thürme, sind durchgehends aus lauter gehauenen Steinen erbaut. In dieser Bauart liegt unstreitig der Grund, warum Hanstein so gut und noch viel besser erhalten ist, als andere mit ihm gleichzeitige Burgen, die nur aus rohen Bruchsteinen aufgeführt waren. Die gewaltigen Massen von Mauern und Thürmen ruhen auf Felsen, die hin und wieder so seltsam gespalten sind, als wenn sie nicht von der Hand der Natur gebildet und hingelegt, sondern von Riesen Händen hingewälzt wären, um der zu erbauenden Felsenburg zur Grundlage zu dienen. Die Höhe und Unverletztheit der Mauern und Thürme, und die wenigen abgefallenen Steine, die an dem äußern

Rande der innersten Mauer umherliegen, rücken den Zuschauer viel näher an die Zeiten hinan, wo die Burg erbaut und bewohnt wurde, als bei andern mehr verfallenen Schlössern geschieht. Der Eintritt in den innern Schloßhof und die genauere Untersuchung aller vormals bewohnten Theile des Schlosses mindern zwar die Vorstellungen von Dauerhaftigkeit nicht, wohl aber die Bilder von Größe, die vorher erregt worden waren. Der innere Hof ist so enge, daß er nur wenige Ritter auf ihren Streitrossen fassen konnte. So weit man die Gemächer nach den noch stehenden Mauern beurtheilen kann, so war kein geräumiger Rittersaal vorhanden, und die ganze Ritterburg war von einem geringern Umfange, als man nach der Festigkeit des Baues und der Größe der äußern Mauern vermuthen muß. Zu den Eigenthümlichkeiten der Trümmer gehören die centnerschweren Schlußsteine mehrerer Gemächer und Mauern, die an nichts zu hangen, durch nichts gehalten zu werden scheinen, von denen man fürchten muß, daß sie im nächsten Augenblicke herabstürzen werden, und die doch schon seit Menschengedenken in eben der Lage gewesen sind, in welcher man sie noch jetzt sieht. Die Reste einer Wendeltreppe in einem der am meisten verfallenen Theile der Burg ist ein wahres Meisterstück der Baukunst, das man vielleicht jetzt gar nicht mehr so zu Stande bringen möchte. Von zwei Thürmen ist der höhere noch am besten erhalten. Man steigt in ihm auf einer noch unversehrten Wendeltreppe achtzig Stufen hinauf. Diese Treppe ist so schmal, daß zwei Personen,

die sich begegneten, einander gar nicht, wenigstens nur mit größter Anstrengung, ausweichen könnten. Wenn man etwa die halbe Treppe erstiegen hat, trifft man ein Gefängniß an, das noch vor ungefähr funfzehn Jahren zu seiner ursprünglichen Absicht gebraucht wurde. Von da führt die Treppe in ein Gemach, daß wahrscheinlich noch ein anderes über sich hatte, dessen Boden und Decke aber eingestürzt sind. Aus jenem Gemach steigt man auf einer Leiter in das zweite, oder auf einen höhern Absatz, und aus diesem, vermittelt der nachgezogenen Leiter, auf die Zinne oder oberste Mauer des Thurms. Diese Mauer ist hier drei bis vier, unten aber gegen fünf bis sechs Fuß dick. Man hat hier die weiteste Aussicht nach allen Seiten hin, aber freilich darf man nicht schwindelig seyn. Gegen Norden entdeckt man die Thürme von Göttingen, das fünf Stunden weit entfernt ist, und auch die beiden Gleichen ragen aus Waldungen hervor. Gegen Südosten zeigt sich der Inselsberg bei Gotha und die Ruinen des Schlosses Boyneburg bei Eisenach. Gegen Süden lassen die vorliegenden Berge nur einige Streifen der Werra und des von ihr durchströmten Thales wahrnehmen. Dem weitem Spähen setzt sich der Berg, Meißner, entgegen. Ostwärts ist die Aussicht durch den nahe liegenden Höheberg ganz beschränkt. Näher sieht man viele Dörfer, das noch bewohnte Schloß Ludwigstein, die Ruinen der Burgen Arnstein und Rüsteberg, und eine Menge nackter Hügel umher, die freilich nur eine Bergwüste, keine erhabene Bergscene darbieten.

Die innerste Mauer der Burg war mit einem nicht breiten Graben umgeben. Zwischen diesem ersten Graben und der ersten äußern Mauer ist ein beträchtlicher freier Platz, auf welchem, der Ueberlieferung zufolge, mehrere Windmühlen gestanden haben sollen. Der Raum zwischen der ersten und zweiten äußern Mauer war mit einem breitem und tiefem Graben ausgefüllt, und der zwischen der zweiten und dritten Mauer schloß wahrscheinlich die Wohnungen für die Besatzung in sich, die zu gewissen Zeiten mehrere hundert Mann betrug. Gleich vor dem äußersten Thore der Burg wohnten die Leibeigenen, welche zu den täglichen Hofdiensten erfordert wurden. Nicht fern davon wohnt noch jetzt in einem kleinen Häuschen der Gerichtsdiener des Orts, der zugleich den Wirth für die Besuchenden macht.

Hanstein, eine der ältesten Burgen des Eichsfeldes, gehörte, als die politischen Eintheilungen der Länder noch Gauen hießen, zu dem Gau Girmersmark des Eichsfeldes. Eine ältere Burg dieses Namens stand wahrscheinlich auf dem vorhin erwähnten Höheberge, wo noch Spuren eines ehemaligen Baues sichtbar sind, die auch noch jetzt die alte Burg heißen. Im eilften Jahrhunderte gehörte Hanstein dem mächtigen Grafen Otto von Nordheim, Herzoge von Baiern. Er fiel wider seine Schuld beim Kaiser Heinrich IV. in Ungnade. Dies zog den Verlust dieser Burg, so wie andere Besitzungen nach sich, und Hanstein wurde 1070 zerstört. An wen es nach Erlöschung des Geschlechts der Nordheimer gekommen ist, bleibt ungewiß. Im An-

fange des 13ten Jahrhunderts war es im Besiz der Welfen. Als 1203 Heinrich des Löwen Söhne sich in die väterlichen Erblände theilten, fiel Hanstein nebst andern Gütern dem Pfalzgrafen Heinrich zu. Sechs Jahre später forderte es aber der Erzbischof Siegfried von Mainz, als ein Eigenthum seiner Kirche, vom Kaiser Otto IV. zurück. Otto erklärte, daß er die Untersuchung der Rechtmäßigkeit der mainzischen Ansprüche den Erzbischöfen von Trier und Köln, und den Bischöfen von Würzburg und Speier überlasse, setzte aber zugleich hinzu, daß er selbst auf den Fall, wenn die Schiedsrichter ihm das Schloß Hanstein zusprechen würden, dasselbe in Erwartung gefälliger Dienste dem Erzbischofe Siegfried überlassen wolle. Das Erzstift Mainz gelangte bald nachher zum ruhigen Besitze des Hansteins, in welchem es auch ungestört blieb. Im Jahr 1308 war die Burg so verfallen, daß sie von neuem gebauet werden mußte. Die beiden Brüder Heinrich und Lippold, deren Vorfahren schon im 12ten Jahrhundert Vicedome auf dem Schlosse Musteberg gewesen waren, und diese Würde im Jahr 1241 als eine erbliche erhalten hatten, erboten sich unter gewissen Bedingungen hierzu. Die Bedingungen waren vorzüglich folgende: daß das Eigenthum des Schlosses dem Erzstifte Mainz beständig verbleiben; daß aber die von Hanstein und deren Nachkommen Erbburgmänner auf dem Schlosse seyn, und zu seiner Unterhaltung jährlich zehn Mark Silber von ihren Herren, den Kurfürsten von Mainz, empfangen sollten. Sie fingen den Bau der neuen Burg im Jahre 1308 an.

an. Ihre Nachkommen setzten ihn fort, er wurde aber erst im Jahre 1414 vollendet, was noch jetzt an der obern Ecke des äußern Werks neben dem von Hansteinschen Wappen mit Folgendem zu lesen ist:

„Anno Domini MCCCCXIII. ist Ort gebauet.“

Seit der Zeit haben die von Hanstein, als Burgvogte und Erbburgmänner, wie sie ein neues Dorf an sich brachten, es an den Hanstein gezogen, woraus zuletzt ein Gericht von 21 Dörtern entstand. Je mehr sie ihre Besitzungen erweiterten, desto mehr fühlten sie sich, so daß Landgraf Ludwig II. von Thüringen die Burg Ludwigsstein in die Nähe des Hansteins erbauete, um sie im Zaum zu halten.

Hanstein wurde mehrere Male belagert, aber nie erobert. Es ist also auch falsch, was die Ueberlieferung in der Nachbarschaft der Ruinen erzählt, daß das Schloß Hanstein im dreißigjährigen Kriege eingenommen und verheert worden sey. Die Besitzer verließen wahrscheinlich in der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts die Burg Hanstein aus eben der Ursache, aus welcher viele Bergschlösser verlassen wurden: nemlich, weil es weniger beschwerlich und eben so sicher war, in der Ebene, als auf hohen Bergen zu wohnen. Einer der letzten, die auf dem Schlosse Hanstein hauseten, war, so viel man weiß, Kurt, oder Konrad von Hanstein, der 1545 ein berühmter Hauptmann im protestantischen Heere war.

\* \* \*

Wolfs politische Geschichte des Eichsfeldes, 1. Band, 1792. Meiners kleinere Reisen, 3. Band, und die oben angezeigte kleine Schrift, haben den Stoff zu Vorstehendem geliefert. — In Göttingen sind einige kleine Abbildungen von Hanstein erschienen, von denen eine kolorirte, von Besemann, die beste ist. Die Titelwignette zum 2ten Theile von Meiners Reisen, so wie die dieses Bandes, sind Kopien derselben.